

von Aquin zugewandt. Diese Übersetzung verdient die Aufmerksamkeit der Forschung sowohl wegen der Sprache, in welche die Übertragung vorgenommen wurde, wie auch wegen der Zeit, in welcher die Übertragung erfolgte. Denn da sie bereits im Mai 1347 zum Abschluß kam, stellt sie einen der frühesten Versuche dar, die Gedankenwelt des großen Aquinaten für die Nichtlateiner zu erschließen.

Der Vf. hat sich außerordentliche Mühe gegeben, die Eigenart dieser Übertragung zu illustrieren (S. 37–47). Da die armenische Sprache über weitgehende Möglichkeiten für Neubildungen verfügt, ist die Übersetzung durchweg fließend und klar, auch an schwierigen Stellen. Trotz der Gewissenhaftigkeit, mit welcher sie sich an den Wortlaut hält, bleibt sie stets sinnvoll. Manchmal werden Worte ausgelassen, manchmal wird die Vorlage erweitert, je nachdem wie es der Sinn des Textes und die Eigenart der armenischen Sprache verlangen. Die Wahl der Fachausdrücke ist meistens geschickt, wenn auch im letzten in einzelnen Fällen nur die Kenntnis des Originals die Erfassung des rechten Sinnes verbürgt. — Über diese allgemeine Kennzeichnung der Übertragung hinaus untersucht der Vf. auf S. 207–40 in einer eigenen Abhandlung aufs genaueste das Verhältnis zur lateinischen Vorlage. Gilt es doch, die vielen Abweichungen vom Text der leoninischen Ausgabe zu erklären. Der Vf., der sich hier mit den Regeln der atl. Textkritik wohl vertraut zeigt, bringt zunächst in Abzug, was auf das Konto von Verschreibungen, von Auslassungen durch homoteleton oder homoioteleton, auf das Konto der Eigenart der lateinischen oder der armenischen Sprache oder der individuellen Eigenart des Übersetzers zu buchen ist. Aber auch nach Abzug all dieser Dinge will es nicht gelingen, eine bestimmte Hs. oder Hss.-Gruppe der lateinischen Überlieferung als Grundlage für die armenische Übersetzung auszumachen. Manchmal scheint es, als habe die Vorlage der G- oder I-Klasse angehört; dann wieder füllen die davon abweichenden Lesarten nicht weniger als 22 Quartseiten im Druck! — Eine Sonderuntersuchung der Bibelzitate (S. 47–54) ergibt, daß der Übersetzer die Stellen einfach aus der Vorlage heraus selbständig übertragen, also nicht einer armenischen Bibelübersetzung entnommen hat. — Mit gleicher Gründlichkeit, die auch nicht das Geringste übersehen möchte, wird auf S. 16–36 das große Kolophon untersucht, welches sich am Schluß der Hs. aus der Vaticana (Borg. Arm. 45) befindet.

Zu diesen Untersuchungen werden Textproben in der armenischen Originalsprache beigelegt (S. 57–215). Sie umfassen die tabulae der Pars tertia und die Quaestiones 3; 59, Art. 5 und 6, 60–71 und 77.

Wir können den Vf. nur beglückwünschen, daß er eine so mühevollen Arbeit mit solcher Selbstverleugnung zu einem so erfolgreichen Ziel durchgeführt hat. H. Engberding

Michael Tarchnišvili, *Geschichte der kirchlichen georgischen Literatur*, auf Grund des ersten Bandes der georgischen Literaturgeschichte von K. Kekelidze bearbeitet in Verbindung mit Julius Assfalg = Studi e Testi 185, Città del Vaticano 1955, 17 und 521 S.

Was uns Tarchnišvili und sein Mitarbeiter hier geschenkt haben, ist mehr als eine bloße Übersetzung der 2. Auflage (Tiflis 1941) des in neugeorgischer Sprache abgefaßten Buches von Kekelidze. Assfalg gibt (S. 4f.) selbst eine Einführung in die Entstehungsgeschichte dieser von allen Fachleuten so ersehnten Arbeit und sagt u. a.: »Das vorliegende Werk ... ist vielmehr eine freie Neubearbeitung, in der der Bearbeiter versuchte, das Werk Kekelidzes durch Auslassung von Entbehrlichem, Streichung von Wiederholungen und Weitschweifigkeiten, andererseits aber durch Erweiterungen und vor allem durch Ergänzung der Quellen- und Literaturangaben möglichst dem heutigen Stande der Wissenschaft anzupassen ... Eine reine Übersetzung stellt lediglich der hagiographische Anhang dar (gemeint ist das für die Forschung unentbehrliche alphabetische Verzeichnis (S. 467–497) der vormetaphrastischen Werke der Keimena-Redaktion), abgesehen allerdings von dem Großteil der Literaturangaben«. Arbeitet man daraufhin Tarchnišvili-Kekelidze Seite für Seite durch, so darf man mit ruhigem Gewissen sagen: Der ganze Kekelidze ist neu



geschrieben worden! Mag man es auch mit T. bedauern, daß in die von Kekelidze besorgte 3. Auflage (Tiflis 1951) nicht eingesehen werden konnte, sie wird kaum wesentliche Veränderungen aufweisen.

Einige Ausstellungen sollen nichts an dem großen Verdienst schmälern, das sich Bearbeiter und Mitarbeiter erworben haben. Bei aller Pietät gegen die Persönlichkeit und Leistung Kekelidzes hätte man unseres Erachtens den ganzen 2. Hauptteil »Gattungen der altgeorgischen Literatur« (S. 311–464) in den 1. Teil hineinarbeiten können. Wenn auch die Namen vieler georgischer Literaten nicht mehr bekannt sind, wäre wohl eine gewisse zeitliche Einordnung durchaus möglich gewesen, so daß Zusammengehörendes nicht auseinandergerissen zu werden brauchte. Vielleicht konnte man auch durch eine leichte Änderung der Druckweise Nachträge und Berichtigungen hervorheben. Wir möchten doch nur zu gerne wissen, worin die (S. 4) angekündigten starken Änderungen der Einleitung (S. 7–79) bestehen, wo uns ja eine gute Übersicht über die Hilfsquellen der georgischen Literaturgeschichte, ihre Hauptperioden und über Bildungs- und Literaturzentren in Altgeorgien gegeben wird. Bei den namentlich bekannten 74 Originalschriftstellern und Übersetzern des 1. Hauptteils (S. 83–309) erfahren wir lediglich, daß Nr. 3 (der Mönch Martyrius als Biograph des hl. Šio) neu eingefügt und die Nrn. 2, 4–6, 9, 10, 15, 33, 37, 46, 53, 57, 58 und 73 neugefaßt wurden. Auf S. 250f. erfahren wir noch, daß Nr. 57 und 58 bei Kekelidze nur in der 1. Auflage standen, von T. aber beibehalten worden sind. Leonti Mroveli ist von Nr. 31 (1. Auflage) stillschweigend auf Nr. 6 gerückt.

Es ist unmöglich, näher auf den reichen Inhalt dieser einzigartigen Literaturgeschichte einzugehen, so wie es Assfalg in »Bedi Karthlisa« Nr. 23 (vgl. Mitteilungen) getan hat. Für den Rezensenten war von besonderem Interesse § 1 des 2. Hauptteils, der über die georg. Bibel handelt (S. 313–328). Wir folgen aufmerksam den gelehrten Ausführungen, möchten aber dabei wissen, was Eigengut von Kekelidze ist und was neu hinzugefügt wurde. Die Unterscheidung der alten Evangelientexte in die beiden Haupttypen G 1 (Adysh-Tetraevangelium) und G 2 (alle anderen bis jetzt bekannten vorathionitischen Evangelien) stammt wohl schwerlich von K. Was das Verhältnis der Chanmeti- und Haemetifragmente zu G 1 und G 2 angeht, so hoffen wir für die Chanmetifragmente bei unseren in diesem Heft des OrChr (S. 22) beginnenden Untersuchungen zu genaueren Ergebnissen zu gelangen. Ganz zu unterstreichen ist die Schlußfolgerung S. 317, daß die Urgestalt von G 1 ins 5. Jh. zurückzuverlegen ist und daß als Grundtext eine armenische Vorlage anzusprechen ist und nicht eine griechische. Die Entstehung von G 2 wird (S. 318) damit begründet, daß der Text »um die Wende vom 6. zum 7. Jh., also in der Zeit der Glaubenskämpfe zwischen Armenien und Georgien, einer Revision unterzogen« wurde, und zwar auf Grund einer griechischen Vorlage. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Vööbus in seinem grundlegenden Werke *Early Versions of the New Testament* (Stockholm 1954) 200f. Die Paulusbriefe erscheinen in den ältesten (S. 316 Anm. 1 angegebenen Hss.) in der merkwürdigen Reihenfolge: Rm, 1, 2 Kor, Heb, Tit, 2 Tim, Phm, 1 Tim, Gal, Eph, Phil, Kol, 1, 2 Thess. Da schon im Martyrium der hl. Šušānik († um 435), dem ältesten (5. Jh.) georgischen literarischen Denkmal (S. 85) das (armenische?) Corpus Paulinum unter dem Namen »Paule« erwähnt wird und ebenso im Chanmeti-Lektionar vom Sinai zwei Lektionen (aus Gal und Rm) erscheinen, muß auch die Übersetzung der Paulinen ziemlich früh erfolgt sein. Als letzte Schrift des NT wurde die Apokalypse erst vor 978 von Euthymius († 1028) übersetzt. — Die in USA geplante Ausgabe der S. 319 und näherhin S. 321f. erwähnten (wenn auch lückenhaften) Vollbibel des AT (Athoscodex von 978) ist leider immer noch nicht erschienen. Zuerst wurde wohl vom AT der Psalter in die Landessprache übertragen, und zwar ebenfalls schon im 5. Jh.; werden doch schon im Martyrium der hl. Šušānik die »Davidischen« (d. h. Psalmen Davids) genannt. Von einem in der Mitte des 11. Jhs. im Kreuzkloster zu Jerusalem niedergeschriebenem Prophetenbuch (S. 321) mit einer spätestens im 7. Jh. entstandenen Textgestalt, das außer den 12 kleinen und 4 großen Propheten auch Baruch, Nehemias und Esdras enthält, werden die kleinen Propheten augenblicklich von Assfalg bearbeitet. Dann erst wird sich etwas Bestimmteres aussagen lassen über die Herkunft und Entstehungszeit der altgeorgischen Version des AT (vgl. S. 324).



In deutscher Sprache ist diese monumentale Literaturgeschichte neugeschrieben worden. Sollte nicht darin ein Anruf gerade an die deutsche Wissenschaft liegen, mehr als bisher den Georgica die ihnen gebührende Beachtung zu schenken? Möchte das mit großem Fleiß angelegte Namensregister (S. 499–521) mit vielen Erklärungen der georgischen *termini technici* und 17 griechischen, meist liturgischen Bezeichnungen seine Anziehungskraft nicht verfehlen!

Joseph Molitor

Gerard Garitte, *Catalogue des manuscrits géorgiens littéraires du Mont Sinai* = CSCO vol. 165: Subsidia 9 (Löwen 1956) 13 + 322 S.

In dem berühmten Katharinenkloster auf dem Sinai bestand mindestens seit dem 7. Jh. eine ansehnliche Kolonie emsig tätiger georgischer Mönche, deren literarisches Schaffen wohl im 10. Jh. seinen Höhepunkt erreichte. Sie hinterließen der Nachwelt einen großen Schatz georgischer, meist vorathonitischer Hss., die, obwohl wertvoller als die Bestände des Iwironklosters auf dem Athos und des Kreuzklosters zu Jerusalem, wenigstens von westeuropäischen Gelehrten nicht ausgewertet wurden. Nur Russen und Georgier bemühten sich seit dem Ausgang des 19. Jhs. mit der Erfassung der Georgica des Sinaiklosters. Als erster gab A. Tsagareli († 1929) 1888 einen Katalog heraus; er fand einen Nachfolger in N. Marr († 1934) und dessen Schüler J. Džavachišvili, deren Arbeiten erst 1940 bzw. 1947 erschienen (vgl. Bedi Karthlisa 23 [Paris 1957] 8). Allen diesen Katalogen ist gemeinsam, daß sie für einen Nichtkenner des Georgischen und Russischen unbrauchbar sind: In russischer Sprache erschienen, bringen sie die georgischen Texte ohne Auflösung der Abkürzungen, ohne jede Übersetzung oder Erklärung und ohne auch nur den Versuch einer Identifikation.

So ist das Werk Garittes, der von Februar bis Mai 1950 im Sinaikloster die Georgica für die Kongreßbibliothek in Washington auf Mikrofilm aufnehmen konnte, ein äußerst begrüßenswertes Geschenk an die gelehrte Welt. Denn von den 39 berücksichtigten Codices (die rein liturgischen scheiden aus) werden jeweils in lateinischer Übersetzung Titel, Incipit und Desinit und darüber hinaus die Kolophone (Unterschriften und Notizen des Kopisten) gebucht. Welch Unsumme von Arbeit erforderte auch die Identifikation des (meist griechischen) Originals bei nichtbiblischen Stücken oder der sonstigen Fundstellen bei Kekelidze (Literaturgesch. I, Tiflis 1923), Peradze (Die altchristl. Literatur in der georg. Überlieferung = OrChr 25–26 (1928/29, erschienen 1930) – 30 (1933)) und Tarchnišvili (Geschichte der kirchl.-georg. Literatur, Rom 1955) usw.

Die Einleitung (S. 1–13) unterrichtet uns über die jetzige (85) und einstige (97) Anzahl der Sinai-Hss., ihr Material, ob Papyrus, Pergament oder Papier, über Bruchstücke in Graz und in der Sammlung Mingana (Birmingham) und über den Verbleib einer Hs. (Tsagareti 72) in Tiflis. Zwei Konkordanzen (S. 10f.) ermöglichen den Vergleich der heutigen Nummern mit den Katalogen von Tsagareli, Marr und Džavachišvili.

Unter den biblischen Hss. befinden sich 4 Tetraevangelien des 10. Jhs. (codd. 15, 16, 30, 38) und 2 nachathonitische (codd. 19, 81), deren Textgestalt zu untersuchen sich lohnte und 2 Codices, welche einen vorathonitischen Text der Apostelgeschichte enthalten (cod. 39, cod. 58–31–60: jetzt also in 3 Teilhss. geteilt), die Garitte 1955 mit latein. Übersetzung herausgab (vgl. Besprechung im OrChr 40 [1956] 143f.). 11 Paulusbriefe (und den halben Jakobusbrief) enthält der oben genannte codex triplex 58–31–60, die katholischen Briefe cod. 39 (nebst Apg) und die Apokalypse, deren erste Übertragung ins Georgische erst 978 erfolgte, der cod. 85 (12. Jh.). 4 Hss. (codd. 22, 29, 42, 86) bringen das ganze Psalterium und cod. 78 je eine Lesung aus Apg. Jo, Mt, Mk. Auch die Schriftzitate der Patristica enthaltenden Codices verdienen eine aufmerksame Beachtung.

Die Hagiographie ist sehr gut vertreten. Der Codex 6 (vollendet im Jahre 982) enthält einzigartige Stücke, die für die Philologen von größtem Interesse sein dürften; daraus wird das Leben des hl. Symeon des Styliten mit latein. Übersetzung von Garitte demnächst im CSCO erscheinen. Die gleiche Hs. enthält einen Auszug aus dem Leben des hl. Stephan des Sabaïten; wir besitzen keinen Bios dieses Heiligen mehr im griech. Original. — Der Codex 11, gleichfalls aus dem 10. Jh., bringt nicht weniger als 29 Viten und Martyrien, von denen einige im griech. Urtext sich anscheinend nicht erhalten haben.